

Der neue Antihumanismus

Der Klimawandel und die politische Rechte

Von Naomi Klein

Der Klimawandel sprengt das weltanschauliche Fundament des zeitgenössischen Konservatismus. Ein Glaubensgebäude, das kollektives Handeln verteufelt und auf die totale Entfesselung der Märkte schwört, lässt sich mit dem Imperativ unserer Tage schlichtweg nicht mehr vereinbaren: mit der Notwendigkeit, in ungekanntem Ausmaß aktiv zu werden und gemeinsam die Marktkräfte, die die Krise herbeigeführt haben, ein für alle Mal zu bändigen.

Auf der *Heartland*-Konferenz, gewissermaßen dem Gipfeltreffen der Klimawandel-Leugner, sind die Ängste der Konservativen förmlich mit den Händen zu greifen. Joseph Bast, der Präsident des *Heartland Institute*, verhehlt nicht, dass die Kampagnen seiner Einrichtung der Furcht vor den politischen Folgerungen entspringen, die aus den vorliegenden Forschungsergebnissen zu ziehen wären. „Mit Blick auf dieses Problem sagen wir: Hier haben wir es mit einem Rezept zur massiven Steigerung staatlicher Einflussnahme zu tun. [...] Bevor wir uns zu so etwas entschließen, sollten wir noch einmal genauer hinschauen. So kamen, denke ich, konservative und libertäre Gruppen dazu, ‚Stopp‘ zu rufen: Nehmen wir die Forschungsergebnisse nicht einfach hin wie Glaubensartikel – forschen wir lieber selber!“

Dieser Punkt ist entscheidend: Was die Leugner des Klimawandels umtreibt, sind nicht so sehr die wissenschaftlichen Erkenntnisse über den Wandel selbst als vielmehr Widerstand gegen all das, was aus diesen Erkenntnissen für die gesellschaftliche Realität folgt. Was Bast hier – wohl ganz unbewusst – illustriert, ist ein Phänomen, dem sich derzeit immer mehr Sozialwissenschaftler zuwenden, die sich um eine Erklärung für den dramatischen Meinungswandel in Sachen Klimawandel bemühen. Beim *Cultural Cognition Project* der Yale Law School haben Forscher herausgefunden, dass die Auffassungen von Individuen zum Thema Klimawandel vor allem durch ihr politisch-kulturelles Weltbild geprägt sind – „viel stärker als durch irgendwelche sonstigen individuellen Merkmale“.

Menschen mit ausgeprägt „egalitären“ oder „gemeinschaftsorientierten“ Auffassungen – die sich durch eine Neigung zu kollektivem Handeln und sozialer Gerechtigkeit sowie Misstrauen gegenüber Unternehmermacht auszeichnen – stimmen ganz überwiegend den Forschungsergebnissen zu.

* Dieser Text schließt an Naomi Kleins Beitrag „Klima vs. Kapitalismus. Was die linke Umweltbewegung von den rechten Think Tanks lernen kann“ an („Blätter“, 1/2012, S. 75-88). Der Artikel erschien zuerst in: „The Nation“, 28.11.2011. Die Übersetzung besorgte Karl D. Bredthauer. – D. Red.

Demgegenüber lehnen Menschen mit ausgeprägt „hierarchischen“ und „individualistischen“ Auffassungen den wissenschaftlichen Konsens ganz überwiegend ab. Ihre Haltungen kennzeichnen die Gegnerschaft gegen staatliche Unterstützung für Arme und Minderheiten, starke Zustimmung zur Industrie sowie der Glaube, dass jeder bekommt, was er verdient.

Aus jenem Teil der US-Bevölkerung, in dem „hierarchische“ Vorstellungen besonders ausgeprägt sind, beurteilen nur 11 Prozent den Klimawandel als „sehr gefährlich“, während dies 69 Prozent der Menschen mit besonders ausgeprägt „egalitären“ Auffassungen tun. Dan Kahan, Rechtsprofessor in Yale und Hauptverfasser der Studie, führt diese Korrelation zwischen „Weltbild“ und Akzeptanz der Klimaforschung auf die „kulturelle Kognition“ zurück. Das bedeutet, dass jeder von uns neue Informationen filtert, so dass seine „Lieblingsversion der guten Gesellschaft“ keinen Schaden nimmt. In der Zeitschrift „Nature“ erläutert Kahan dies so: „Es verstört die Menschen, wenn sie glauben sollen, dass von ihnen selbst für achtbar gehaltene Verhaltensweisen sozial schädlich sind und dass Verhaltensweisen, die sie selbst negativ beurteilen, der Gesellschaft nützen. Und weil die Anerkennung einer solchen Bewertung eine Kluft zwischen ihnen und ihresgleichen aufreißen würde, verspüren sie den starken emotionalen Drang, das Ansinnen zurückzuweisen.“ Mit anderen Worten: Es ist stets einfacher, die Realität zu leugnen, als das eigene Weltbild zu hinterfragen. Diese Feststellung galt für starrsinnige Stalinisten auf dem Höhepunkt der sowjetischen Säuberungen ebenso, wie sie heute für libertäre Leugner des Klimawandels gilt.

Wenn mächtige Ideologien durch Tatsachen in Frage gestellt werden, sterben sie nur selten aus. Stattdessen nehmen sie für Randgruppen Kultcharakter an. Ein paar echte Gläubige bleiben so stets erhalten – und einer versichert dem anderen, dass das Problem nicht etwa in der Ideologie selbst bestand. Stattdessen lag es meist an schwachen Führern, die die Regeln nicht durchgesetzt haben. Solche Typen gibt es in der stalinistischen Linken wie auch auf der rechten Seite, bei den Neonazis. Gegenwärtig sollte man den Marktfundamentalisten einen ähnlich marginalen Status zuweisen. Ein ähnliches Schicksal bleibt diesen Leuten jedoch nur deshalb erspart, weil ihre Ideen vom schlanken Staat – egal wie sehr sie der Realität auch widersprechen – für die Milliardäre dieser Erde nach wie vor so gewinnträchtig sind, dass sie sie in Think Tanks durchfüttern.

Die Grenzen der Einsicht

An dieser Stelle stoßen Theorien wie die von der „kulturellen Kognition“ allerdings an ihre Grenzen. Denn die Leugner der Klimakatastrophe schützen nicht bloß ihr kulturelles Weltbild – sie schützen obendrein mächtige Interessen, die von der Leugnung des Klimawandels profitieren. Die Verbindungen zwischen solchen Interessengruppen sind wohlbekannt und gut belegt: Die *Heartlander* haben von Exxon Mobil sowie von Stiftungen, die den Gebrüdern Koch und Richard Mellon Scaife verbunden sind, insgesamt über eine Mio.

US-Dollar erhalten (und womöglich weit mehr, aber das Heartland Institute hat die Veröffentlichung von Spendernamen mit der Begründung eingestellt, deren Bekanntgabe lenke von den „Vorzügen unserer Positionen“ ab). Und fast alle Wissenschaftler, die auf den Heartland-Klimakonferenzen auftreten, haben ihre Taschen vollgestopft mit fossilen Brennstoff-Dollars, dass man es geradezu riechen kann.

Wo so viel auf dem Spiel steht, kann es kaum überraschen, dass es sich bei den Leugnern des Klimawandels im Großen und Ganzen um genau jene Personen handelt, die am tiefsten in unserem hochgradig ungerechten und dysfunktionalen Wirtschaftssystem verstrickt sind. Zu den interessantesten Ergebnissen der Studien über die Perzeptionen des Klimawandels gehört der Nachweis, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen der fehlenden Bereitschaft, die Forschungsergebnisse in Sachen Klimawandel zu akzeptieren, und Privilegien wirtschaftlicher oder sozialer Art. Ganz überwiegend sind die Leugner nicht nur konservativ, sondern auch weiß und männlich – und damit Angehörige einer Bevölkerungsgruppe mit überdurchschnittlichem Einkommen. Und die Klimawandel-Leugner zeigen sich stärker als andere Gruppen zutiefst von ihren Auffassungen überzeugt, auch wenn diese nachweislich falsch sind.

Aaron McCright und Riley Dunlap haben ein vieldiskutiertes Papier zu diesem Thema verfasst (mit dem denkwürdigen Titel „Cool Dudes“, coole Typen) und herausgefunden, dass die Gruppe der „selbstsicheren konservativen weißen Männer“ fast sechsmal so oft wie andere Befragte glaubt, ein Klimawandel werde „niemals eintreten“. Für diese Diskrepanz liefern McCright und Dunlap eine einfache Erklärung: „Konservative weiße Männer halten in unserem Wirtschaftssystem einen unverhältnismäßig großen Anteil der Machtpositionen besetzt. Angesichts der zunehmenden Herausforderung, die der Klimawandel für das industriekapitalistische System darstellt, sollte es nicht überraschen, dass die ausgeprägte Bereitschaft konservativer weißer Männer, das System zu rechtfertigen, zu einer Leugnung des Klimawandels führt.“

Ihre relativ privilegierte wirtschaftliche und soziale Stellung bedeutet allerdings nicht nur, dass also vor allem die Leugner durch eine neue Wirtschaftsordnung verlieren würden. Sie lässt sie auch leidenschaftlicher als andere auf das Thema Klimawandel reagieren. Ebendies wurde mir klar, als ich einem der Redner der Heartland-Konferenz zuhörte, dessen Worte – man kann es nicht anders sagen – jegliches Einfühlungsvermögens gegenüber den Opfern des Klimawandels missen ließen. Larry Bell, vorgestellt als „Raumarchitekt“, sorgte für Lachsalven im Publikum, als er verkündete, ein heißeres Klima sei doch gar nicht so übel: „Ich bin ganz bewusst nach Houston gezogen!“ (Houston litt damals unter der schlimmsten Dürreperiode in der Geschichte des Staates Texas.) Der australische Geologe Bob Carter gab zu bedenken, dass „es der Welt aus unserer menschlichen Perspektive gesehen doch in wärmeren Zeiten sogar besser“ gehe. Und Patrick Michaels meinte, Leute, denen der Klimawandel Sorgen bereite, sollten es machen wie die Franzosen, nachdem 2003 eine verheerende Hitzewelle 14000 ihrer Landsleute getötet hatte: „Sie entdeckten Walmart und Klimaanlagen.“

Solche Geistesblitze über mich ergehen lassen zu müssen, während gleichzeitig am Horn von Afrika schätzungsweise 13 Millionen Menschen auf verdorrten Feldern dem Hungertod entgegensehen, verstörte mich doch einigermaßen. Die Leugner des Klimawandels sind überzeugt, dass sie ihr Wohlstand – wenn sie sich irren sollten – vor ein paar Grad Erderwärmung schützen werde. („Wenn es regnet, können wir uns unterstellen. Wenn es heiß ist, gehen wir in den Schatten“, so wörtlich der texanische Kongressabgeordnete Joe Barton in einer Anhörung des Unterausschusses für Energie und Umwelt.)

Alle anderen sollten nicht länger auf Zuwendungen warten und stattdessen aus eigener Kraft der Armut entrinnen. Als ich Patrick Michaels fragte, ob reiche Länder nicht in der Verantwortung stünden, armen Staaten dabei zu helfen, die kostspieligen Maßnahmen zur Anpassung an ein wärmeres Klima zu finanzieren, winkte er nur spöttisch ab. Es gebe gar keinen Grund, Ländern Geld zu geben, „deren politisches System aus irgendwelchen Gründen unfähig ist, die Anpassung zu schaffen“. Die wirkliche Lösung, behauptete er, bestünde in mehr Freihandel.

Verhärtung der Herzen

An diesem Punkt wird die Kombination aus scharf rechter Ideologie und Leugnung des Klimawandels wirklich gefährlich. Es handelt sich nicht einfach nur darum, dass diese „coolen Typen“ die Ergebnisse der Klimaforschung bestreiten, weil diese ihr dominanzorientiertes Weltbild bedrohen. Das Problem besteht vor allem darin, dass ihr Weltbild ihnen das Recht zu geben scheint, große Teile der Menschheit im globalen Süden ganz einfach abzuschreiben. Der Klimawandel wird uns moralisch auf die Probe stellen wie kaum etwas anderes zuvor. Sich der Gefahr bewusst zu werden, die von dieser empathieresistenten Geisteshaltung ausgeht, ist daher von höchster Dringlichkeit.

Die US-Handelskammer bediente sich im Bestreben, die *Environmental Protection Agency* von einer Regulierung der CO₂-Emissionen abzuhalten, einer ähnlichen Argumentation: Falls es zu einer globalen Klimaerwärmung kommen sollte, „können die Betroffenen wärmere Klimabedingungen durch eine ganze Reihe verhaltensbezogener, physiologischer und technologischer Anpassungsmaßnahmen bewältigen“. Es sind gerade diese Anpassungsmaßnahmen, die mir die größten Sorgen machen.

Wie werden *wir* uns daran anpassen, dass immer mehr Menschen durch immer massivere und häufigere Naturkatastrophen ihre Arbeit, ihr Heim verlieren? Wie werden wir die Klimaflüchtlinge behandeln, die in leckgeschlagenen Booten unsere Küsten erreichen? Werden wir unsere Grenzen öffnen und anerkennen, dass wir die Krise schufen, vor der sie fliehen? Oder werden wir noch mehr High-Tech-Festungen bauen und noch drakonischere Gesetze gegen die Einwanderung beschließen? Wie werden wir mit der Ressourcenverknappung umgehen?

Die Antworten auf all diese Fragen kennen wir leider schon. Die Konzerne werden sich noch skrupelloser die knappen Ressourcen sichern. Der Zugriff

auf fruchtbare Landflächen Afrikas wird anhalten, um reichere Länder mit Lebensmitteln und Treibstoff zu versorgen. Dürre und Hungersnot werden auch weiterhin als Vorwand herhalten, genetisch verändertes Saatgut zu verkaufen und die Bauern noch tiefer in die Verschuldung zu treiben. Wir werden versuchen, die Erschöpfung der Erdöl- und Erdgasvorkommen hinauszuzögern, indem wir uns auf immer gefährlichere Technologien verlegen, um auch den letzten Tropfen herauszuholen, und dabei immer größere Flächen unserer Erde verwüsten. Wir werden unsere Landesgrenzen in Festungswälle verwandeln, in ausländische Ressourcenkämpfe intervenieren oder solche Konflikte selbst auslösen. „Marktwirtschaftliche Lösungen“ der Klimaproblematik werden Spekulation, Betrug und Vetternwirtschaft geradezu magnetisch anziehen – das demonstrieren schon jetzt der Handel mit Emissionszertifikaten und der Einsatz von Wäldern als Kompensationsobjekte. Und sobald der Klimawandel nicht nur die Armen, sondern auch die Wohlhabenden in Mitleidenschaft zieht, werden wir vermehrt nach rein technischen Lösungen zur Temperatursenkung suchen – ohne eine klare Vorstellung von den damit einhergehenden massiven Risiken zu haben.

Die herrschende Ideologie – nach der jeder auf sich selbst gestellt ist, die Opfer ihr Schicksal verdient haben und wir uns die Natur unterwerfen können – wird uns, während sich die Erdatmosphäre aufheizt, in wirklich eisige Zonen führen. Und es wird noch kälter werden, wenn die Theorien rassistischer Überlegenheit, die in der Bewegung der Klimawandel-Leugner schlummert, ein wütendes Comeback feiern. Diese Theorien sind keineswegs optional: Sie sind vielmehr zwingend erforderlich, um die Verhärtung der Herzen gegenüber den überwiegend schuldlosen Opfern des Klimawandels im Süden oder beispielsweise in mehrheitlich afroamerikanischen Städten der Vereinigten Staaten, wie New Orleans, zu rechtfertigen.

In meinem Buch „Die Schock-Strategie“¹ habe ich untersucht, wie die Rechte – echte und frei erfundene – Krisen immer wieder genutzt hat, ihre brutale ideologische Agenda durchzuboxen. Diese zielt weniger darauf ab, die einer Krise zugrunde liegenden Probleme zu lösen, sondern dient vielmehr der Bereicherung der Eliten. Wenn die Klimakrise anfängt wehzutun, wird sie – das steht fest – keine Ausnahme bilden. Das derzeitige System ist dazu gemacht, immer neue Mittel und Wege zur Privatisierung des Gemeinguts aller zu finden und aus Katastrophen Gewinn zu ziehen. Und dieser Prozess läuft bereits auf Hochtouren.

Krise und Kosten des Hyper-Individualismus

Der einzige Joker in diesem Spiel besteht darin, dass eine Massenbewegung praktikable Alternativen für die finstere Zukunft formuliert. Damit meine ich nicht bloß einen Alternativkatalog politischer Vorschläge, sondern ein gänzlich anderes Weltbild. Dieses muss den Wettbewerb mit jener Ideologie beste-

1 Vgl. Naomi Klein, Die Schock-Strategie: Der Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus, Frankfurt a. M. 2007.

hen, die das Herzstück der Umweltkrise ausmacht – ein neues Weltbild, das auf der Anerkennung von Interdependenz statt auf Hyper-Individualismus basiert, auf Gegenseitigkeit statt auf Dominanz und auf Kooperation statt auf Hierarchiedenken.

Kulturelle Wertvorstellungen zu verändern ist, zugegebenermaßen, keine Kleinigkeit. Es verlangt die Art anspruchsvoller Visionen, die vor hundert Jahren politische Bewegungen in ihrem Kampf beseelten, bevor alles auf politische Einzelfragen heruntergebrochen wurde, um die sich dann geschäftstüchtige Nichtregierungsorganisationen kümmern. Beim Klimawandel handelt es sich, mit der „Stern Review on the Economics of Climate Change“ gesprochen, um den „größten Fall von Marktversagen, den wir je erlebt haben“.² Diese Erkenntnis sollte den Tatendrang befeuern und den politischen Kämpfen neues Leben einhauchen – von der Auseinandersetzung mit den Freihandelsaposteln und mit der Finanzspekulation über die industriell betriebene Landwirtschaft bis zur Verschuldung der sogenannten Dritten Welt. Zugleich sollte es all diese Kämpfe wie von selbst in einer großen Erzählung vom Schutz des Lebens, des Überlebens auf dieser Erde bündeln.

Doch ebendies geschieht nicht, zumindest *noch* nicht. Ist es nicht grotesk, dass auf der Linken – obwohl doch die *Heartlander* den Klimawandel als linke Verschwörung verharmlosen – nur die wenigsten bisher begriffen haben, welch durchschlagende Argumente ihnen die Klimaforschung an die Hand gibt? Die weitaus stärksten, seit William Blake in den „Dark Satanic Mills“, den finsternen Satansfabriken, den aufsteigenden Kapitalismus brandmarkte (mit dem zugleich der Klimawandel begann). Wenn die Demonstranten in Athen, Madrid, Kairo, Madison und New York ihre Wut über die Verderbtheit ihrer Regierungen und Wirtschaftseliten herausschreien, dient der Klimawandel oft nur als eine Art Fußnote. Dabei sollte er die Anklage krönen, denn er ist es, der diesem System den Gnadenstoß versetzen könnte.

Zum einen besteht das Problem darin, dass die Progressiven alle Hände voll zu tun haben im Kampf gegen Massenarbeitslosigkeit und Kriege. Sie neigen daher zu der Annahme, die ökologische Bewegung deckte die Klimaproblematik hinreichend ab. Zum anderen weichen viele der grünen Gruppierungen jeder Debatte über die tatsächlichen Ursachen der Klimakrise bislang ängstlich aus: Globalisierung, Deregulierung und Wachstumswahn – kurzum: die gleichen Faktoren, die für die Zerstörung der restlichen Wirtschaft verantwortlich sind. Im Ergebnis bleiben diejenigen, die sich mit den Fehlleistungen des Kapitalismus beschäftigen, und diejenigen, die sich für Klimaschutzmaßnahmen einsetzen, weitgehend unter sich. Nur eine kleine, aber wackere Bewegung für Klimagerechtigkeit sorgt für das Zustandekommen der einen oder anderen schwankenden Brücke zwischen den beiden Ufern, indem sie die Verknüpfungen zwischen Rassismus, Ungleichheit und ökologischer Verletzlichkeit aufzeigt.

Die Rechte hat unterdes freie Hand, die globale Wirtschaftskrise für ihre Zwecke auszubeuten und Klimaschutz als Weg in die wirtschaftliche Katastro-

2 Vgl. „Der größte Fall von Marktversagen, den die Welt je gesehen hat“, Klimastudie von Nicholas Stern vom 30.10.2006 (Auszug), in: „Blätter“, 12/2006, S. 1513-1516. – D. Red.

phe zu diffamieren. Dieser treibe die Lebenshaltungskosten in schwindelnde Höhen und verhindere die Schaffung neuer, dringend benötigter Arbeitsplätze, etwa beim Anbohren neuer Ölquellen oder der Verlegung der zugehörigen Pipelines. Solange es praktisch keine lautstarke Stimme gibt, die eine alternative Vision verkündet und überzeugend darlegt, wie ein neues Wirtschaftsmodell den Ausweg aus der ökonomischen wie ökologischen Krise eröffnen könnte, so lange stößt die rechte Angstmacherei auf offene Ohren.

Die Krise der linken Appeaser

Weit entfernt, aus früheren Fehlern zu lernen, drängt eine starke Fraktion der Umweltbewegung darauf, einen verhängnisvollen Irrweg einzuschlagen, indem sie die Klimafrage noch mundgerechter auf konservative Wertvorstellungen zuschneidet. So ruft das *Breakthrough Institute* die Ökologiebewegung auf, sich für die Agrarindustrie und für Kernenergie einzusetzen statt für organische Landwirtschaft und dezentral erzeugte erneuerbare Energien zu plädieren. Ähnlich hört man es von einigen der Forscher, die sich mit der gewachsenen Resonanz der Leugner befassen. So betont beispielsweise der schon zitierte Dan Kahan von der Yale Law School, dass die als hochgradig „hierarchisch“ und „individualistisch“ eingestuften Umfrageteilnehmer zwar auf das Stichwort Regulierung stets allergisch reagieren. Zugleich neigten diese allerdings zentralisierten Technologien zu, die sie in dem Glauben bestärken, der Mensch könne sich die Natur unterwerfen. Kahan und andere folgern daraus, Ökologen sollten Lösungen wie Kernenergie und Geo-Engineering in den Vordergrund rücken.

Problematisch an dieser Strategie ist zunächst einmal, dass sie ganz einfach nicht funktioniert. Zahlreiche grüne Gruppierungen haben Klimaschutz jahrelang als ein Mittel zur Gewährleistung der „Energiesicherheit“ dargestellt. Und „marktwirtschaftliche Lösungen“ sind mittlerweile die einzigen, die in den Vereinigten Staaten auf dem Tisch liegen. Unterdessen reüssierte die Bewegung der Leugner. Weit problematischer ist an der kritisierten Sichtweise allerdings, dass sie – statt die verqueren Wertvorstellungen der Klimawandel-Leugner in Frage zu stellen – diese sogar noch bekräftigt. Atomenergie und Geo-Engineering sind keine Beiträge zur Lösung der Umweltkrise, sondern vielmehr Ausdruck ebenjener kurzsichtigen, von Hybris geprägten Denkweise, die uns gerade in diesen Schlamassel geführt hat.

Es sollte nicht Aufgabe einer sozialen Bewegung sein, Angehörige einer in Panik geratenden größenwahnsinnigen Elite in ihrer Auffassung zu bestärken, sie seien immer noch die Herren der Welt. Und es ist auch überhaupt nicht erforderlich! Aaron McCright, dem Mitverfasser der Studie über die „coolen Typen“, zufolge machen die unbelehrbaren Leugner des Klimawandels nur rund zehn Prozent der US-Bevölkerung aus. Gewiss, diese Bevölkerungsgruppe ist in ihren gesellschaftlichen Machtpositionen massiv überrepräsentiert. Die Lösung des Problems besteht eben nicht darin, dass die Mehrheit der Menschen ihre Wertvorstellungen und Überzeugungen ändert. Es geht viel-

mehr darum, einen kulturellen Wandel anzustreben, in dessen Ergebnis diese kleine, doch überproportional einflussreiche Minorität – und die rücksichtslose Weltsicht, für die sie steht – über erheblich weniger Macht verfügen wird.

Kultur ist beweglich: Die neue Macht der Bewegung

Einige Aktivisten der Umweltbewegung stemmen sich gegen die Appeasement-Strategie. So etwa Tim DeChristopher, der in Utah zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde, weil er eine fragwürdige Auktion von Öl- und Gaskonzessionen gestört hatte. Im Mai 2011 nahm er zu Behauptungen aus dem rechten Lager Stellung, der Klimaschutz werde die gesamte Wirtschaft ins Wanken bringen: „Ich glaube, wir sollten uns diese These zu eigen machen“, sagte er einem Interviewer. Denn: „Nein, wir versuchen nicht, die Wirtschaft zum Erliegen zu bringen. Doch es stimmt, dass wir sie gründlich umkrepeln wollen. Wir sollten unsere Vision des anzustrebenden Wandels nicht verstecken – die Vision einer gesunden und gerechten Welt, wie wir sie schaffen möchten. Es geht uns nicht um kleine Korrekturen: Wir erstreben die radikale Erneuerung unserer Wirtschaft und Gesellschaft.“ Und er ergänzte: „Wenn wir anfangen, das offen auszusprechen, werden wir meiner Meinung nach unerwartet viele Verbündete finden.“ Zu dem Zeitpunkt, als DeChristopher seine Vision formulierte – seine Hoffnung auf eine Klimaschutzbewegung, die Hand in Hand geht mit einer Bewegung für den grundlegenden Wandel der Wirtschaftsweise –, klang das in den meisten Ohren sicherlich noch wie reine Phantasie. Nur fünf Monate später aber, als Occupy Wall Street (OWS) in Hunderten von Städten öffentliche Plätze und Parks besetzte, erschien es geradezu prophetisch. Wie sich herausstellte, hatten sehr viele Amerikaner einem solchen Wandel regelrecht entgegengefeibert.

Obwohl der Klimawandel in den ersten Texten der neuen Bewegung nicht im Vordergrund stand, demonstrierte die Occupy-Bewegung von Anfang an Umweltbewusstsein – von dem raffinierten „Gray Water“-Filtrationssystem, mit dem im Zucotti-Park Spülwasser zur Pflanzenbewässerung nutzbar gemacht wurde, bis zu dem improvisierten Gemeinschaftsgarten von Occupy Portlands. Und bei Occupy Boston betrieb man Laptops und Handys mit Strom aus Fahrraddynamos, während Occupy DC in Washington Solarkollektoren installierte. Und was symbolisiert das eigentliche OWS-Wahrzeichen – das „menschliche Mikrofon“ –, wenn nicht eine postfossile Lösung?!

Vor allem aber werden ganz neue politische Verbindungen geknüpft. Das *Rainforest Action Network*, das der Bank of America die Finanzierung der Steinkohlewirtschaft vorwirft, hat sich mit OWS-Aktivisten zusammengetan, die die Bank wegen ihrer Zwangsversteigerungsmaßnahmen angreifen. *Anti-Fracking*-Aktivisten weisen darauf hin, dass dasselbe Wirtschaftsmodell, das die Natur auf der Suche nach neuen gewinnbringenden Gas- und Ölquellen zerstört, auch das Fundament unserer Gesellschaft unterhöhlt.

Diese neu geknüpften Verbindungen reichen über die gemeinsame Kritik an Konzernmacht weit hinaus. Schließlich stehen die OWS-Aktivisten vor

der grundsätzlichen Frage, welche Form des Wirtschaftens an die Stelle der Ökonomie treten sollte, die rings um uns herum zusammenbricht. Viele lassen sich dabei von dem Geflecht grüner Wirtschaftsalternativen inspirieren, das sich im Laufe des vergangenen Jahrzehnts herausgebildet hat: dezentrale Projekte erneuerbarer Energien oder kommunal geförderte Bauernmärkte und Verkaufsstellen für Agrarprodukte, Initiativen zur Wiederbelebung der Innenstädte und andere neuartige Kooperativen. Eine OWS-Gruppe befasst sich bereits mit der Planung der ersten grünen Arbeiterkooperative, einer Druckerei. Schon ist von Kritikern der Lebensmittelindustrie der Ruf „Occupy the Food System!“ zu hören. „Occupy Rooftops“ lautet der Slogan einer Kampagne, die den 20. November 2011 zum Aktionstag einer Mobilisierung ausrief, die dem Ankauf von Solarkollektoren für die Dächer öffentlicher Gebäude dienen soll.

Derartige Modelle lassen neue grüne Jobs entstehen und das kommunale Leben wieder aufblühen. Sie tun dies auf eine Weise, die Macht systematisch breiter verteilt – geradewegs als Antithese zu einer Ökonomie der „1 Prozent“! Omar Freilla, einer der Gründer der *Green Worker Cooperatives* in der New Yorker South Bronx, sagte mir, das Erlebnis direkter Demokratie auf den Plätzen und in den Parks habe auf viele gewirkt „wie das Anspannen eines Muskels, den sie zuvor nicht kannten“. Und jetzt wollen sie, so Freilla, mehr Demokratie – nicht bloß auf einer Demonstration, sondern auch in den Entscheidungsprozessen ihrer Gemeinde und am Arbeitsplatz.

Mit anderen Worten: Wir erleben derzeit einen rapiden kulturellen Wandel – und gerade dies ist das Besondere an OWS. Die Occupyer entschieden sich frühzeitig – ihre Transparente mit Botschaften wie „Greed Is Gross“ (Gier ist abstoßend!) oder „I Care About You“ (Du bist mir nicht egal!) verdeutlichen dies –, ihren Protest nicht auf einzelne politische Forderungen einzuengen. Stattdessen nahmen sie jene „Wertorientierungen“ ungezügelter Gier und eines unaufgeklärten Individualismus ins Visier, die in die gegenwärtige Krise geführt haben. Zugleich verfolgten sie selbst einen gänzlich anderen Umgang untereinander und mit der Natur.

Dieser gezielte Versuch, kulturelle Einstellungen zu verändern, lenkt nicht etwa von den „wirklichen“ Kämpfen ab. In der unvermeidlich konfliktreichen Zukunft, die wir uns selbst bereitet haben, werden die Überzeugung von der Gleichberechtigung aller Menschen und die Empathie das Einzige sein, das Menschlichkeit von Barbarei unterscheidet. Als Katalysator einer derart tiefgreifenden gesellschaftlichen und ökologischen Transformation kann gerade der Kilmawandel – indem er uns harte Fristen setzt – fungieren.

Kultur ist nämlich kein starres System, sondern flüssig und wandelbar. Sie verändert sich andauernd. Die Delegierten der Heartland-Konferenz wissen das. Genau aus diesem Grund zeigen sie sich eisern entschlossen, die tödliche Gefahr, die von ihrer Weltsicht für das Leben auf dieser Erde ausgeht, zu leugnen. Unsere Überzeugung, die Überzeugung der übrigen Menschheit, kann daher nur die eine sein: dass nur eine gänzlich andere, eine neue Weltsicht uns retten kann.